

ANABEL O'LEARY



VERBRECHEN

to go



UND TÄGLICH GRÜSST DAS KUSCHELTIER



[IMPRESSUM](#)

[KAPITEL 1](#)

[KAPITEL 2](#)

[KAPITEL 3](#)

[KAPITEL 4](#)

[KAPITEL 5](#)

[KAPITEL 6](#)

[KAPITEL 7](#)

[KAPITEL 8](#)

[KAPITEL 9](#)

[KAPITEL 10](#)

[KAPITEL 11](#)

[KAPITEL 12](#)

[KAPITEL 13](#)

[KAPITEL 14](#)

[KAPITEL 15](#)

[KAPITEL 16](#)

[KAPITEL 17](#)

[KAPITEL 18](#)

[KAPITEL 19](#)

[KAPITEL 20](#)

[KAPITEL 21](#)

[KAPITEL 22](#)

[KAPITEL 23](#)

[KAPITEL 24](#)

[KAPITEL 25](#)

[KAPITEL 26](#)

KAPITEL 27

KAPITEL 28

IMPRESSUM

© Thalia Bücher GmbH
Batheyer Str. 115-117, 58099 Hagen, 2026

Alle Rechte vorbehalten.

KAPITEL 1

Wer A sagt muss auch Bär sagen.

Das Donnernrollen kam unaufhaltsam näher, als Aeryn McLeod das eiserne Tor des alten Schlosses Dunmharra aufstieß. Das Metall knarrte, als wolle es sie warnen, und der Wind zerrte an ihrem Mantel wie eine ungeduldige Hand.

Aeryn trat über die Schwelle. Der Duft von Torfrauch und alten Büchern lag in der Luft. Etwas regte sich tief in ihr – ein Kitzeln, ein Flüstern in einer Sprache, die sie nicht verstand, aber trotzdem seltsam vertraut erschien. Als wäre ihr Blut plötzlich wärmer, schwerer. Lebendiger.

»Du bist mutiger, als ich dachte.«

Die Stimme kam aus dem Schatten der Halle, dunkel und seidig. Aeryn fuhr herum – und erstarrte.

Ein Mann stand vor dem Kamin, das Licht des Feuers warf rötliche Glanzlichter auf seine Haut, die zu glatt war, zu perfekt. Sein Haar war rabenschwarz, seine Augen ein tiefes Grün, das zwischen Smaragd und Gift schwankte. Und sein Lächeln war das gefährlichste, das sie je gesehen hatte.

»Wer ... bist du?« Ihre Stimme klang rauer, als sie wollte.

Er trat einen Schritt näher, langsam, wie ein Jäger, der weiß, dass seine Beute nirgendwohin kann.

»Ich bin der, vor dem deine Großmutter dich gewarnt hat.«

Der nächste Donnerschlag ließ das alte Gemäuer erbeben

...

Erschrocken setzt sich Emily Thompson in ihrem Bett auf und wischt sich den Schlaf aus den Augen. Sie sollte wirklich aufhören, vor dem Zubettgehen diese Romanzen zu lesen, aber der neue Bestseller von Cassandra Willoughby lässt sich nur schwer aus der Hand legen. Ein Blick auf ihr Handy verrät ihr, dass es gerade mal kurz nach fünf ist. Sie blinzelt

in den wolkenverhangenen Himmel und es dauert einen Wimpernschlag, bis ihr Gehirn seinen Betrieb aufnimmt: Warum, um alles in der Welt, kann sie von ihrem Bett aus den Mond sehen? Sollte da nicht eine Lampe an der Decke hängen? Oder vielmehr, sollte da nicht überhaupt eine Zimmerdecke sein? Anstelle eines großen Lochs, durch das nun der Regen auf ihr Laken prasselt? Ihgitt!

»Emily, Kindchen! Ist alles in Ordnung? Was war das für ein Knall?«

Deirdre O'Mally, Emilys Großmutter, erscheint mit alarmiertem Gesichtsausdruck im Türrahmen.

»Ah, wunderbar, du hast den Schirm gleich mitgebracht«, kommentiert Emily trocken und deutet auf den großen Stockschild in Deirdres Hand.

»Damit wollte ich eigentlich die Einbrecher verjagen«, erklärt ihre Großmutter und lässt ihren Blick zu dem riesigen Loch in der Decke wandern. »Wenn ich mir das so anschau, wären mir Einbrecher deutlich lieber gewesen.«

Erst jetzt sieht Emily den Schutt, der vom Dach ihn in ihr Schlafzimmer gestürzt ist. Zum Glück ist davon nichts auf ihr gelandet.

Deirdre seufzt.

»Ich hab mir schon gedacht, dass ich das Dach irgendwann mal neu decken lassen muss, das hat ja schon einige Jährchen auf dem Buckel, aber so habe ich mir das nicht vorgestellt.«

Deirdres Cottage ist ein romantisches, kleines Haus unweit der Küste Galways, und an guten Tagen kann man von Emilys Schlafzimmer aus sogar das Meer sehen. Heute ist leider keiner dieser guten Tage. Die Winterstürme, die seit Tagen über die Insel fegen, begleitet von peitschendem Regen und Temperaturen, die nur unwesentlich über dem Nullpunkt liegen, waren zu viel für das hundert Jahre alte Ziegeldach, unter dem sich Emilys ehemals so gemütliches Schlafzimmer befindet.

»Wir stellen wohl besser mal ein paar Eimer auf, sonst tropft der Regen am Ende noch durch den Fußboden bis ins Wohnzimmer", sagt sie entschlossen und schlüpft in ihre Pantoffeln.

Ihgitt, die sind auch klatschnass.

»Ich glaube, mit Eimern kommen wir nicht weit«, mutmaßt ihre Grandma. »Komm, im Garten steht noch eine alte Zinkwanne, die holen wir, und dann mache ich uns erst einmal einen schönen, heißen Tee, bevor wir Juan anrufen. Der kann das doch bestimmt reparieren.«

KAPITEL 2

Superintendent Tony Doyle ist an diesem Morgen mit dem falschen Fuß aufgestanden. Mit ebendiesem ist er dann in eine der beeindruckenden Pfützen gestapft, die den Weg zur neuen Polizeistation in Renmore pflastern, bevor ihm der Wind zu allem Überfluss noch den Schirm aus der Hand gerissen hat. Er vermisst das alte Revier in der Mill Street nur noch selten, aber heute ist definitiv einer dieser Tage. Jetzt darf er die nächsten Stunden mit nassen Haaren und noch nasser Füßen in seinem Büro hocken, in dem die Heizung lediglich während der sogenannten »Kernarbeitszeit« läuft, weil die Stadt dringend sparen muss. Und alles nur, weil er sich mal wieder vorgenommen hat, etwas für seine Fitness zu tun und deshalb zu Fuß zur Arbeit gegangen ist. Als ob es Emily etwas ausmacht, dass trotz seiner relativ schlanken Statur seine Taille mehr Waschbär als Waschbrett ist ...

Bei dem Gedanken an die hübsche Engländerin, die sein Leben in den letzten Monaten ganz schön auf den Kopf gestellt hat, lichtet sich seine Miene. Denn so enthusiastisch sich Emily in seine Ermittlungen eingemischt hat, so zögerlich hat sie sich bei all seinen – zugegeben stümperhaften – Flirtversuchen verhalten. Aber seit sie sich endlich eingestanden haben, dass sie sich mögen, naja, mehr als mögen, läuft es gut bei ihnen. Sie haben sogar Weihnachten zusammen gefeiert. Naja, sie, Deirdre, Sinéad, Brendan und die Kinder. Aber zumindest ist Juan nicht dabei gewesen. Beim Gedanken an den spanischen Schönling, der um Emily herumscharwenzelt, seit sie im vorletzten Sommer in Galway angekommen ist, fällt ihm sofort wieder sein nicht vorhandenes Sixpack ein.

»Hey, Chef, wolltest du uns nicht vom Tea & Tarts ein paar Muffins mitbringen?«, fragt sein Kollege Mick Finnigan, der

gerade im Begriff ist, einen Stapel Akten ins Archiv zurückzutragen.

»Klar. Hab ich auch«, bestätigt Tony und lässt den Blick suchend über seinen Schreibtisch wandern. »Ach, das gibt's doch nicht. Ich hab die Tüte auf dem Tresen im Café liegen lassen. Heute geht aber auch alles schief ... Und was ist das bitte für ein Lärm da draußen?«

Gemeint ist ein sirenenähnliches Geheule, das, wie sich wenige Augenblicke später herausstellt, aus dem Mund eines kleinen, rotgesichtigen Jungen kommt. Dessen Mutter stehen trotz des kalten Wetters die Schweißperlen auf der Stirn und an ihrem schmallippigen Gesichtsausdruck lässt sich ablesen, dass ihre Laune mindestens genauso schlecht ist, wie die des Superintendents.

»Ah, Kundschaft. Na, ich bin dann mal im Archiv. Bis später!«, flötet Mick und verschwindet, bevor Tony die Gelegenheit hat, ihm das Mutter-Sohn-Gespann aufzudrücken.

»Wäääh«, plärrt der Kleine mit unverminderter Lautstärke, während ihm der Rotz aus der Nase läuft.

»Entschuldigen Sie bitte, Ms ...«

»Walsh«, ergänzt die Frau und mustert ihn mit einem Blick, der ihn unangenehm an seine Ex-Frau Sandy erinnert. »Edna Walsh.«

»Ms Walsh, wie sind Sie denn hier hochgekommen? Normalerweise müsste der Empfang ...«

»Der Empfang war nicht besetzt. Es wundert mich nicht, dass die Kriminellen in dieser Stadt neuerdings leichtes Spiel haben, wenn man nicht mal in der Polizeistation einen Garda antrifft.

Tony hebt beschwichtigend die Hände.

»Jetzt setzen Sie sich doch erstmal und erzählen Sie mir, was passiert ist.«

Dann wendet er sich Walsh Junior zu.

»Und du, kleiner Mann? Möchtest du vielleicht ... äh ...«

Womit um alles in der Welt kann er diese menschliche Sirene denn bloß ablenken? Er ist noch nie besonders geschickt im Umgang mit Kindern gewesen. Selbst hat er keine, und bei der Kriminalpolizei hat er es höchstens mal mit Teenagern zu tun, aber nicht mit einem brüllenden Kleinkind.

»Möchtest du vielleicht einen Kugelschreiber?«

Für eine Sekunde setzt das Schreien aus und der Junge starrt Tony an, als würde er an seinem Verstand zweifeln. Tony kann es ihm nicht verübeln. Er selbst hätte sich in dem Alter auch nicht mit einem Schreibgerät abspeisen lassen. Sofort setzt das Geheule wieder ein, diesmal sogar noch ein paar Dezibel lauter als zuvor. Da ist wohl nichts zu machen.

»Also, Ms Walsh, wie kann ich Ihnen helfen?«, wendet sich Tony an die Mutter.

»Sie können Ihren Job machen, Inspector«, faucht sie ihn an.

»Superintendent«, korrigiert er vorsichtig, aber er bezweifelt, dass sie ihn gehört hat.

»Es kann doch nicht sein, dass in Galway unbescholtene Bürger am helllichten Tag ausgeraubt werden«, fährt sie fort mit ihrer Tirade. »Jetzt werden schon kleine Kinder bestohlen. Und was macht die Polizei? Nichts!«

»Ms Walsh, ich verstehe, dass sie aufgebracht sind«, versucht Tony sie zu beruhigen. »Aber erzählen Sie mir doch bitte erstmal, was genau passiert ist.«

Edna Walsch holt tief Luft, seufzt und streicht sich eine Haarsträhne aus dem Gesicht.

»Joseph und ich waren heute Morgen beim Kinderarzt. Er hat immer diese Blähungen, wissen Sie, naja, ist ja auch egal ... Jedenfalls sind wir am Aran Sweater Shop vorbeigekommen und da hat bereits der Winterschlussverkauf angefangen. Da gab es diesen hellgrauen Cardigan und ... ich hab wirklich nur eine Sekunde nicht hingeschaut, und da war er weg.«

»Wer war weg?«

Tony ist verwirrt. Joseph muss doch dieser kleine Junge sein, und der ist eindeutig noch da, das ist nicht zu überhören.

»Barry. Sein Bär.«

»Josephs Teddybär?«

Tony überlegt, ob er einfach hinwerfen und einen Job in Sinéads Café annehmen soll. Vielleicht als Tellerwäscher. Dieser Situation hier ist er offensichtlich nicht gewachsen.

»Sie sind also hier, bei der Kriminalpolizei, um den Diebstahl eines Teddybären anzuzeigen?«, versichert er sich.

Ms Walsh nickt.

»Und Sie sind sich sicher, dass Joseph den Bären nicht einfach verloren hat?«

»Ganz sicher. Er liebt Barry. Außerdem ist das nicht irgendein Bär, sondern ein original Grimm & Sons Teddy. Der hat schon meinem Großvater gehört, als er noch klein war. Diese Stofftiere sind echte Sammlerstücke. Haben Sie eine Ahnung, was die heutzutage wert sind?«

»Nein.«

Tony schüttelt den Kopf.

»Nun, so genau weiß ich das auch nicht, aber ich möchte, dass Sie eine Anzeige aufnehmen. Joseph und ich wollen unseren Bären zurück, und Sie müssen den Dieb finden.

»Wei-ma-ma!«, kreischt Joseph.

KAPITEL 3

»Ay, Caramba, das sieht nicht gut aus, Señoras.«

Juan O'Connor steht in der Mitte von Emilys Schlafzimmer, eine dicke Strickmütze auf den dunklen Haaren, und blinzelt durch das Loch in der Decke.

»Aber du kannst das doch bestimmt reparieren, nicht wahr?«, hofft Deirdre.

Seit er sich im Herbst als Busfahrer verdingt hat und seine Jungfernfahrt direkt mit einem Leichenfund endete, der eine ganze Gruppe japanischer Touristen in Angst und Schrecken versetzt hat, konzentriert sich der Halbspanier lieber wieder auf sein handwerkliches Talent. Doch jetzt schüttelt er den Kopf.

»Ich kann eine Plane anbringen, dann sollte es zumindest nicht regnen, solange wir nicht wieder so einen Sturm haben wie letzte Nacht. Aber die Reparatur an sich ist kein Job für einen Allrounder wie mich. Da muss ein echter Dachdecker ran.«

»Ach Herrjeh.«

Zum ersten Mal an diesem Morgen wirkt Deirdre ernsthaft besorgt.

»Was glaubst du, wie lange die Reparatur dauern wird«, will Emily wissen.

Juan inspiziert das Stück Holz, das zusammen mit jeder Menge Putz von der Decke gekracht ist.

»Sehr ihr das? Der Balken ist morsch und muss ausgetauscht werden. Und so alt wie das Haus ist, würde es mich nicht überraschen, wenn die anderen Balken auch so aussehen. Zuerst müssen alle Ziegel runter, dann muss das Holz behandelt werden, bevor man das Dach neu decken kann. Und dann reparieren wir die Zimmerdecke. Ich schätze, vier bis sechs Wochen wird das sicherlich dauern.«

Er überlegt für einen Moment.

»Ein Bekannter von mir ist Dachdecker. Ich rufe ihn gleich mal an und frage ihn.«

Während Juan nach draußen geht, um zu telefonieren, lässt sich Emily auf die Bettkante sinken und springt gleich darauf wieder auf. Die Matratze ist durch und durch nass, das heißt, ein neues Bett brauchen sie auch noch. Sie fragt sich, wie ihre Großmutter das alles bezahlen soll. Natürlich wird sie ihr anbieten, einen Teil der Reparaturkosten zu übernehmen, aber viel Geld hat sie nicht auf dem Konto. Ihr kleines Catering-Business läuft gut, eine Goldgrube ist es jedoch leider noch nicht.

»Ich könnte mich mal umhören, ob jemand vielleicht Hilfe bei der Buchhaltung benötigt«, überlegt sie laut. »Dann könnte ich noch ein bisschen Geld nebenher verdienen. Das wird zwar alles ein bisschen stressig, wenn die Marktsaison beginnt und ich wieder viel mit dem Foodtruck unterwegs bin, aber ...«

»Emily Thompson, hör bitte sofort auf, dir meinetwegen Sorgen um Geld zu machen«, unterbricht sie Deirdre.

»Aber ..., ein neues Dach kostet doch ein Vermögen!«
Deirdre winkt ab.

»Zum einen ist das aller Wahrscheinlichkeit ein Versicherungsschaden. Zum anderen habe ich natürlich genau für solche Fälle Rücklagen. Ich weiß doch, wie alt das Cottage ist. Es ist überhaupt ein Wunder, dass das Dach so lange durchgehalten hat.«

In diesem Moment kehrt Juan zurück.

»*Vale*. Es gibt gute und schlechte Nachrichten. Fergus, mein Kumpel, kann das Dach reparieren und wird euch einen Freundschaftspreis machen.«

»Oh, das ist ja wunderbar!«, freut sich Emily.

»Die schlechte Nachricht ist, dass der Sturm letzte Nacht so viele Schäden angerichtet hat, dass er frühestens in vier Wochen anfangen kann.«

»Ay, Caramba«, kommentiert Deirdre trocken.